

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	16 (1945)
Heft:	9
Artikel:	Die Inhalte und Kräfte des Christentums als hygienische Werte und Gefahren
Autor:	Pfister, Oskar
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Inhalte und Kräfte des Christentums als hygienische Werte und Gefahren von Dr. theol. et phil. Oskar Pfister, Pfarrer, Zürich *)

Wir müssen uns auf Andeutungen beschränken. Im Mittelpunkt christlicher Frömmigkeit steht der Glaube an Gott als Liebe und Heiligkeit, wobei Glaube als ein innerliches Ergriffensein und sich Hingeben verstanden ist, Gott aber ein unendlich mächtiges, geheimnisvolles, auch in seiner Güte, Gerechtigkeit und Gnade unfaßbares Wesen gedacht wird.

Achten wir zuerst auf die Bedeutung dieses Glaubens für den einzelnen: Wer Gott als Vater anerkennt und liebt, weiß sich als sein Kind behütet und geborgen. Er weiß, daß Gott in seinem Geben, Aufgeben und Verteilen einen Heilsplan verfolgt. Der Schöpfer und Erhalter sorgt nach seiner unendlichen Güte für jeden, auch den Geringsten und hat ihn lieb. Da ist kein Raum mehr für Sorge, Angst, Traurigkeit, Unwertsgefühl. Der himmlische Vater weiß besser als irgendein Mensch, was frommt. Sogar die schwersten Leiden müssen dem, der ihn liebt, zum Guten mitwirken. Erdennot und menschliche Lieblosigkeit verlieren ihre seelengefährdende Macht, wo Gottes unendliche Freigebigkeit, Gottes abgründige und himmelhohe Liebe und unwandelbare Treue sich selbst dem armseligsten und unwürdigsten aller Menschen zuwendet und dafür unermeßliche Opfer bringt (Kreuzigung auf Golgatha). Diese Gewißheit hebt das Selbstgefühl, gibt dem zum Urbestand der Seele gehörenden Liebesdrang erhabene und beglückende Richtung, schafft Sicherheitsgefühl, löst edelste Gefühle und Kräfte aus, spendet Trost in schwerstem Leid, überwindet selbst die Todesfurcht. Zu den Gaben gehören die Aufgaben des heiligen Gottes. Die von ihm auferlegten Gebote und Pflichten sind allerdings schwer zu erfüllen, aber weil sie alle aus der ewigen Liebe fließen und nur des Menschen Bestes bezwecken, weil sie ferner der wohlverstandenen Natur des Menschen entsprechen und auf seine Wert- und Glückssteigerung ausgehen, verlieren sie den Charakter des von einer überstrengen Autorität auferlegten Müßens und werden zum Dürfen, zumal der Auftraggeber selbst Kraft verleiht und mit seiner Liebe anwesend ist. Wo ein Mensch tief gefallen ist, tritt ihm nicht ein unerbittlich strenger Gott entgegen, der nach einem selbst vor extremer Grausamkeit nicht zurückschreckenden Strafkodex die Sünde ahndet. Auch die Strafe ist vielmehr ein Werkzeug der Liebe, ein Mittel, um vor dem Verderben zu schützen, eine Heimsuchung, in der Absicht, die wahre Heimat finden zu lassen. Größer als alle menschliche Schuld ist die Gnade Gottes, die er auch dem Unwürdigsten schenkt, wenn dieser nur durch Reue, Erkenntnis der Schuld und Sinnesänderung die Seelenverfassung hergestellt hat, die den Empfang der Sündenvergebung zu einem Gut und nicht zu

einer Schädigung macht. (Luk. 15.) Auch der namentlich von Paulus vertretene Glaube an den stellvertretenden Sühnetod Jesu wirkt tröstend und ermutigend.

Es liegt auf der Hand, daß der Glaube an diesen gütigen, heiligen, gnädigen Gott, sowie das Leben vor und mit ihm gewaltige Schutzvorkehungen gegen krankmachendes Schuldbewußtsein, Verdrängung und Verdrängungsschäden, also auch gegen Neurosen, in sich birgt, ohne durch Bagatellisierung der Schuld den sittlichen Ernst abzuschwächen und damit die Gefahr der Verwahrlosung und Verwahrlosungsneurose heraufzubeschwören.

Lassen die Geistigkeit und Heiligkeit Gottes bei vielen die rechte Innigkeit der Beziehung zu ihm nicht aufkommen, so verstärkt Jesus Christus die Wirksamkeit der in der Gottesidee liegenden hygienischen Motive, wo er richtig aufgefaßt wird, und korrigiert die Schäden einer entstellenden, düsteren Gottesauffassung. Seine Verkündigung ist frohe Botschaft, er selbst ist verkörperte Evangelium. Er lehrt nicht nur, sondern lebt auf heroische Weise den Glauben an den heiligen Gott der Liebe und gibt durch Wandel und Todesleiden das Beispiel furchtlosen Kampfes bis in den Tod für Wahrheit, Gerechtigkeit und Bruderliebe, für das absolute Gute. Er tut alles für Gott und die Brüder und erwartet alles von Gott dem Allmächtigen. Er erbarmt sich der Ausgestoßenen und Ausgespießenen. Dem Schächer am Kreuz verheißt er das Paradies. Die Sünder verweist er auf den Weg der Sinnesänderung, die zur ewigen Gnade führt. Tod und Hölle verlieren ihren Schrecken vor solcher Glaubenskraft. Den Dämonen der Lüge, Grausamkeit, Arglist sind die Waffen aus der Hand geschlagen.

Das ganze Evangelium ist eine gewaltige Seelenhygiene, nicht als Wissenschaft, aber in allgemein faßlicher Form, dabei so tiefesinnig, daß Neurologie und Psychiatrie erst anfangen, seine prophylaktische Weisheit zu verstehen. Jesu Liebe zu den Verachteten und zu den Verächttern ihrer selbst, seine Verheißung der ewigen Gnade, seine Lehre von der Gotteskindschaft aller Menschen wirken dem zermalmenden Spruch des oft so grausamen Gewissens und damit jenen krampfhaften Verdrängungen entgegen, die wohl Gemütskrankheiten erzeugen, aber weder die Schuld sühnen, noch der sittlichen Forderung Genüge leisten. Dabei verringert die christliche Erlösungsreligion in keiner Weise den sittlichen Ernst. Jesus stellt höhere Forderungen der Moral als irgendein anderer; aber er verringert die Neurosengefahr, indem er die Gebote als Ausdruck der jedem einzelnen zugewandten göttlichen Liebe hinstellt und das Palladium der Gnade dem ehrlich Bereuenden in Aussicht stellt. Er gibt Kraft, dem Ideal der göttlichen Forderung gerechter zu werden, als der durch den Gedanken an Gottes Zorngericht Eingeschüchterte es vermöchte. Die Sonne der Liebe erweist sich im Kampf um das Ideal als stärker

*) Abdruck mit Erlaubnis des Herausgebers Lektor Dr. Heinrich Meng, Universität Basel, aus dem Buch: „Praxis der seelischen Hygiene, Erfahrung und Experiment“, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.

denn der Sturm der Furcht. Ein Vollchrist kann nicht feige, faul und lieblos im Leben stehen; denn die Gemeinschaft mit Christus als dem rastlosen Helfer, Kämpfer, Erlöser macht ihn stark zum Tragen und Ertragen. Er kann auch leiden, ohne zu verzagen; denn das Leiden ist im Lichte des Evangeliums von Gott auferlegt und wird zur Segensquelle statt zur Neurosenursache. Jesus wird zum Heiland, Arzt, Prophylaktiker, zum Bruder, der aus Liebe alles dahingab und alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, der absolut liebt und keine ihm entgegengebrachte Liebe enttäuscht. Wer seine Lebensschwierigkeiten, die Leiden und besonders die Konflikte zwischen niedrigen Gelüsten und Ich-Ideal nach den Weisungen dieses Führers ausficht, kann nicht in Neurose fallen. Aber nicht viele vollbringen es bis ins Letzte.

Der einzelne Mensch als solcher empfängt durch das Christentum schon durch seine Wesensbestimmung hygienische Hilfsmittel von hohem Werte. In seiner Erhebung zum Gotteskind wird den höchsten Ich- und Liebesansprüchen Genüge geleistet, sobald diese Würde mit der ihr angemessenen Gefühlsbetonung ausgestattet wird. Durch die Bestimmung zur Bürgerschaft im Reiche Gottes und zum mystisch (Joh. 3, 16; 17, 3) und eschatologisch gedachten ewigen Leben erlangt er Hoffnungen, die für schwerste Entbehrungen und Enttäuschungen in seiner empirischen Existenz Ersatz gewähren. Die ihm auf Erden zugewiesenen Aufgaben sind so umfassend, daß alle Lebensenergien in der Realität betätigt werden müssen, die Flucht in die Neurose und die bloß symbolischen Problemlösungen aber erschwert sind.

Nun befindet sich jedoch der Mensch stets zu gewissen Zeiten oder anhaltend im Widerspruch mit seiner Bestimmung, weil er Gottes Willen widersteht und seine selbstischen Wünsche durchsetzt oder durchzusetzen versucht. Jesus hat das Schuldgefühl keineswegs entwertet. Aber er hat es entgiftet. Er verhindert, daß es den Menschen zermalmt und in Selbstverachtung, moralischer Selbstzerstörung verdirbt. Dem düstern Ernst der Sünde stellt er die entgegenkommende göttliche Gnade gegenüber. Zwischen beide setzt er die enge Pforte der Reue, Buße, gründlicher Sinnesänderung. Es ist schwer, furchtbar schwer, diesen Weg einzuschlagen; aber Jesus steht selbst mit ausgebreiteten Armen vor dem verängstigten Sünder. Er geht als guter Hirte dem verlorenen Schafe nach und löst es aus den Dornen. So weckt Jesus den Mut zur Umkehr und Lebenserneuerung, er gewährt starken Schutz gegen den Sturz in den Abgrund schwerer Introversionsneurose.

Die christliche Gesinnung dient der seelischen Neurosen- und Psychosenabwehr. Ihre Grundstimmung besteht in Liebe, Freude, Vertrauen, Bereitschaft zum Einsatz aller Kräfte für die höchsten religiös-sittlichen Zwecke, Mut zu kühnem Wagen, wo Gott es gebietet, aber auch — was in der Schule Alfred Adlers merkwürdig übergegangen wird — zu tapferem, stillen Tragen und Ausharren im Leiden, wo es nicht selbst gemacht, sondern als von Gott auferlegt

betrachtet wird. Geduld, Sanftmut und Demut, Glauben, Hoffen, Lieben, Wahrhaftigkeit und Reinheit liefern einen seelischen Schutz erster Ordnung — wo wenigstens sie selbst in ihrer ursprünglichen Unverdorbenheit ihres hehren Amtes walten. Mut und Demut, frei von Hochmut und Minderwertigkeitsgefühl, gehören beide zur christlichen Hygiene.

Der Kultus als unmittelbarer Ausdruck der Verbundenheit mit Gott als gleichzeitiges menschliches Empfangen und göttliches Geben dient, wenn er nicht zum unsauberen Handel mit Gott und zur Magie herabgewürdigt ist, der Förderung aller angegebenen hygienischen Lebenskräfte. Daß mitunter Gebet, Taufe, Abendmahl usw. zum magischen, kollektiv-zwangneurotischen Ritual entstellt wurden, entspricht den Absichten des Stifters des Christentums in keiner Weise. Im Gebet trägt der Fromme seine Leiden, Mängel, Sünden vor Gott, wehrt damit gefährlichen Verdrängungen und schafft verdrängungsfreie, gesunde und zugleich im ethischen Sinn heilsame Bahnen, so daß die Leiden aus einer gesundheitlichen Gefahr zu segensreichen Antrieben werden und wertvollste Sublimierungen oder echte Versittlichung schaffen. Auch das Dank- und Lobgebet fördert diese Höherwendung.

Und so bringt lebendiger christlicher Glaube wundersamen Glanz, Aufschwung, Leben im höchsten Sinn selbst in äußerlich dunkle Existzenzen, keineswegs in erster Linie Quietive („Opium fürs Volk“), sondern richtig verstanden zuvörderst Antriebe, die zu den kühnsten heroischen Leistungen und Opfern im Sinne einer Ueberwindung der materiellen und geistigen Nöte auffordern. Ein Leben in träger Beschaulichkeit, passiver Mystik, weltfremder Jenseitssehnsucht auf Kosten Diesseitsaufgaben hat mit gesundem Christentum trotz dessen Eschatologie nichts zu tun. Das Reich Gottes auf Erden, nicht genießerisches Wohlleben im Jenseits, bildet das vornehmste Anliegen des Christentums. Seine höchsten Kultusäußerungen, das Unser Vater, Taufe und Abendmahl, betonen den sozialen Charakter auch der christlichen Religionsübung.

Damit ist bereits auf die sozialhygienische Orientierung des christlichen Lebens hingewiesen worden. Gott als Vater aller Menschen will, daß seine Kinder einander lieben, ohne sich Ausnahmen zu gestatten. Es gibt nach den christlichen Grundlehren keine echte Liebe zu Gott, die sich nicht in opferwilliger Liebe zum Nächsten betätigte. Die Nächstenliebe, die im vornehmsten Gebot Jesu gefordert wird, muß nach ethischer Wirksamkeit und Umfang sehr hohe Grade erreichen. Sie ist ein immerwährendes Dienen, nicht nur „Gemeinschaftsgefühl“, sie ist ein Helfen, Fördern, Retten, nicht nur süßes oder pflichtgemäßes „Gefühl“. Sie ist stärkste Willensspannung, frei von Sentimentalität. Sie umfaßt selbst den Feind und fordert daher Vergebung, Absage an zwar oft lustbringenden, aber individuell und sozial höchst gefährlichen Haß, aus dem so viel krankhaftes Wesen, oft sogar Kriminalität, peinliche unbewußte Selbst-

bestrafung, Grausamkeit, Aggression, Kriegselend, Mordlust hervorgehen. Liebloses Richten, Verachten, Beschimpfen, ja, sogar schon der Liebe widersprechendes Sinnen vertragen sich nicht mit dem Geiste Jesu. Das Böse durch Gutes überwinden, ist des Christen Losung. Welche Fülle von Motiven, die nicht nur dem Einzelleben, sondern auch dem Zusammensein der Menschen seelischen Schutz verleihen! Jede Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft, die keine Seelenhygiene treibt, verscherzt das Recht, sich als wahrhaft christlich zu betrachten und auf den Heiland zu berufen.

Nun gilt es aber zu berücksichtigen, daß selbst die wertvollsten Ideen, auch die seelenhygienischen, bei bestimter Seelenverfassung mißverstanden und verdreht werden können, ja, müssen. Wie oft ist die Lehre Jesu Christi in ein häßliches Zerrbild verwandelt worden, und zwar nicht selten am schlimmsten von solchen, die mit glühendem Eifer, ja, fanatischer Leidenschaft die Jüngerschaft Christi für sich in Anspruch nahmen! Bei solchen Entstellungen verwandeln sich die heilsamsten hygienischen Vorkehrungen des Evangeliums sehr leicht in ernste Gefahren für das Einzel- und Kollektivleben. Auch diese Metamorphosen können wir an wenigen Beispielen darlegen.

Die Gottesauuffassung Jesu unterliegt bei gewissen, meistens neurotisch veranlaßten Bedürfnissen dem Schicksal, aus einem Schutzmotiv in eine Gefahr verdreht zu werden. Dies geschieht etwa bei einem süßlichen Optimismus, der vor den Abgründen der menschlichen Leiden und der Schuld die Augen verschließt, teil in neurotischer Verdrängung des peinlichen Sachverhalts (pathologischer Euphorie), teils in frivoler Verkennung des unfaßbaren Wunders der göttlichen Gnade, etwa nach Heines Ausspruch: „Dieu me pardonnera, car c'est son métier!“ Das gottloseste Wort, das ich in 42-jähriger Berufsseelsorge vernahm, hörte ich aus dem Mund einer sterbenden Kupplerin, die ihre beiden Ehemänner, unzählige Mädchen und Kunden an Leib und Seele ruinirt hatte und im Todeskampf, ohne das geringste Zeichen von Reue, einmal übers andere schrie: „Ich sterbe ruhig, Gott ist ja so gut, so gut, so gut, hahaha!“ Daß eine solche Einstellung eine völlige Verkennung und Verflachung der christlichen Gottesidee darstellt und eine seelenhygienische Gefahr bedeutet, liegt auf der Hand. Sie gewährt der sittlichen Verwahrlosung einen Freibrief, in dem sie die Gewissensregungen, die dem Bösen wehren und nach Sinnesänderung rufen, mit optimistischem Gesäusel übertönen. Der Gefahr desselben Mißbrauchs unterstehen bei leichtfertigen Gemütern auch sämtliche religiösen Symbolhandlungen (Sakramente); sie nar-kotisieren, anstatt die sittliche Kraft, das soziale Verantwortungsgefühl und das Wohl des Gesellschaftskörpers zu steigern. Wo die Entwicklung des christlichen Geistes ohne starke Trieb-einschränkungen und ohne hohe Forderungen vor sich ging, liegt die Gefahr solcher Verflachung und Sublimierungsarmut nahe. Auch ergeben sich, zumal im Gesellschaftsleben, selbstsüchtige Hand-lungen und damit Konflikte, die erst recht die

Gefahr der Neurosenbildung und einer Schädigung der Gesellschaftsgesundheit heraufbeschwören.

Die Auffassung von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit ist im Lauf der christlichen Geschichte manchmal derart „weitergebildet“ worden, daß seine Liebe und Gnade verkümmerten. Was hat der Gott der Reprobationslehre, nach welcher Gott die ungeheure Mehrzahl der willensunfreien Menschen vor Erschaffung der Welt zur ewigen Höllenpein verdammt, mit dem lieb-reichen Vatergott Jesu noch gemein? Eine solche Gottesvorstellung bedeutet einen Rückfall weit hinter diejenige der alttestamentlichen Propheten, ja, eine Konzession an den denkbar grausamsten Sadismus im Gewande der Frömmigkeit, eine Diabolisierung, die Hexenmorde und Ketzertötun-gen begünstigt, somit der gütigen Gesinnung Jesu und den Prinzipien seelischer Hygiene direkt zuwiderläuft. Die Prädestinationslehre hat häufig zur Verachtung und Mißhandlung angeblich nicht auserwählter Personen und ganzer Völker eine vermeintlich biblische Rechtfertigung geliefert.

Der Mirakelglaube mag als Reizschutz bei psychischem Schock mitunter gute Dienste leisten. Häufig aber bedeutet er, wie ein mechanischer Vergeltungsglaube, ernste Gefährdung, wenn das erwartete Rettungswunder nicht eintritt. Indem dann der Glaube zusammenbricht, wird die see-lische Gefährdung nur desto bedenklicher. Jesu Gebet in höchster Todesnot und schwerstem Bangen für sein Heilswerk verzichtete auf ein Wun-der, indem es ergebungsvoll gipfelte in der Ent-sagung: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ (Mark. 14, 36) und auch das Schrecklichste im Glauben an Gottes Liebe zu tragen bereit machte. Damit ist auch dem selbstsüchtigen Wunschedenken, dem magischen, abergläubischen Neurotikglauben und -tun der Riegel vor-geschoben.

Die Ehrfurcht vor heiligen Worten und Hand-lungen artet unter neurosenfördernden Bedingun-gen zur pathologischen Angst vor dem Buchsta-be-n, dem Dogma und der kollektiven Zeremonie in der Orthodoxie aus. Selbst-verständlich ist solches Verhalten in hygienischer Hinsicht als Zeichen einer kollektiven Zwangs- und Angstneurose zu beurteilen und stellt uns vor die sonderbare Tatsache, daß jene religiösen Vorstellungen und Bräuche, die bei richtiger Auf-fassung gerade einen höchst wirksamen Schutz gegen Erkrankung bilden, bei ihrer Weiterbil-dung unter ungünstigen Bedingungen selbst der Neurosenentstehung Vorschub leisten. Man be-achte: Diese Fehlentwicklung tritt allemal dann ein, wenn durch Not, Freiheitsbeschränkung, Furchterregung u.ä. Störungen die Pulsader des christlichen Lebens, die Liebe unterbunden wird. Sobald die Neurosenbildung die Christen befällt, erlebt ihr Christentum leicht selbst eine Neurosenbildung und wird aus einem Schutz gegen Erkrankung zu einem Neurosen bildenden und ver-stärkenden Faktor. Dies bedeutet einen Spezialfall der allen Neurosen innewohnenden Tendenz der Selbstverstärkung. Es sei nur dar-

auf hingewiesen, wie regelmäßig aus dem Schoße des Christentums selbst eine Reform aufsteigt, die der kollektiven Angst- und Zwangsbildung durch Rückgriff auf das genuine (echte, Red.) Evangelium für einige Zeit Remedium schafft und Liebe, Freiheit, Freude, damit auch die psychische Gesundheit bis zu einem gewissen Grade wieder herstellt.

Die Gestalt Jesu Christi, des Heilandes und der Heilungsverkörperung, unterlag, wie alles Erhabene, gleichfalls oft der Gefahr neurotischer Entwertung. Seltsamerweise geschah dies am bedauerlichsten gerade in den Zeiten, die ihn auf den höchsten Altar erhoben und in fanatischem Eifer um die ihm gebührende Verherrlichung sich nicht genug tun konnten. Die Zeiten schärfster Orthodoxie waren gerade Zeiten unchristlicher, grausamster Ketzerverfolgungen und Hexenverbrennungen, oft auch der unmenschlichsten Justiz und gefühllosester Unterdrückung der wirtschaftlich Schwachen. Man verwüstete das Gottesbild Jesu, indem man gerade sein Zentrum, die Liebe und Gnade, herausriß und auf Christus verlegte, während für Gott-Vater nur noch eine grausam strenge „Gerechtigkeit“ übrigblieb, die im Licht der höhern Liebesgerechtigkeit Jesu als furchtbarste Ungerechtigkeit erschien. So sank der Gott, der nicht mehr aus reiner Gnade dem verlorenen Sohn vergeben konnte, tief unter die Stufe des pharisäischen Gottes, der wenigstens von Verdammung fast der gesamten Menschheit zur ewigen Höllenpein nichts wußte. So entriß man Gott das Herrlichste, was Jesus in ihm erkannt hatte, und teilte es Jesus zu, der sich doch so demütig unter seinen Vater gebeugt hatte. Gleichzeitig aber nahm man ihm mit Hilfe des Prädestinationsdogmas den größten Teil seiner Erlöserkraft; denn gegen den ewigen Unheilsplan der Reprobation (Zurückweisung) konnte auch Christus nicht aufkommen. Begreiflicherweise wirkte diese Religiosität im höchsten Grade kollektivneurosenbildend, weil liebeschädigend und furchteinflößend.

Die Botschaft Jesu wurde aus einem freudebrin-

genden Evangelium zu einem finstern Dysangelium (unfrohe Botschaft, Red.) voll unheimlicher Drohungen, die Gnade zerrann in der Glut des die Massa perditionis (verlorene Menschheit, Red.) also fast die ganze Menschheit verschlingenden Höllenfeuers. Der Kultus verlor dabei seine erhebende, beglückende Lebensfreude und Lebenskraft; die Liebe zu Gott, den Menschen und sich selbst erfuhr keine Stärkung mehr durch ihn. Auch die soziale Wirksamkeit des Christentums lief Gefahr. Die Ideale des Christentums wurden zu in Gesetze gefaßten Schrecknissen, das Schuldgefühl büßte seine hygienische, bessernde Wirksamkeit ein und drückte tiefer in sittliche Kraftlosigkeit, oft in zermalmenden religiösen Pessimismus, oft in die Reaktion der Frivolität mit Verdrängung der Gewissensstimme und Haß auf die Religion.

Selbstverständlich trägt nicht das Christentum die Schuld an dieser gesundheitsfeindlichen Wendung, sondern die Christenheit, die sich in Zeiten bedrohlicher Schicksale nicht an die Lehre ihres Oberhauptes Christus hielt, sondern sie ummodelte, durch Lehrsatzungen ihren kollektivneurotischen Wünschen anpaßte, bis von den ursprünglichen Grundgedanken des seelischen Schutzes nicht mehr viel übrig blieb. Da alle Kirchenglieder mitgerissen wurden und Vermassung eintrat, spürte man nicht einmal den Verlust an christlicher Substanz und hielt den Angst- und Zwangszustand, in dem man befangen war, für einen Vorzug. Daß die angedeuteten Gefahren, des hygienischen Segens des Evangeliums verlustig zu gehen, zu allen Zeiten lauern, läßt sich nicht verkennen. Als Kanon der Religionshygiene im doppelten Sinn möge ungefähr der Satz gelten: Je mehr Gottes-, Menschen- und Selbstliebe im Sinne Jesu in einem Menschen lebendig sind, desto stärkeren seelenhygienischen Schutz gewährt ihm und durch ihn der Gesellschaft sein Glaube und wird sein Glaube geschützt.

Das Beobachtungsheim der Bürgergemeinde Basel von Hugo Bein

Im Beobachtungsheim werden Kinder untergebracht, deren Erziehung erschwert, oder deren Entwicklung bereits abwegig ist, so daß auch ein Arzt den Weg der Erziehung mitbestimmen muß. Es sind meistens Kinder aus zerrütteten Ehen, die aufzunehmen sind. In der Schweiz führen nur die Kantone Zürich (Männedorf) und Solothurn (Biberist) und der Caritasverband für katholische Kinder (Wangen) ein Beobachtungsheim. Diese Heime sind immer überfüllt; wir Basler bringen deshalb unsere Kinder nur nach langen und unter Umständen für das Kind gefährlichen Wartezeiten unter. Wir können es mit vielen Beispielen beweisen, wie schlimm sich die verspätete, oder auf lange Sicht hinausgeschobene „Beobachtung“ auswirkt.

Die außerkantonale Versorgung belastet die Basler Fürsorge finanziell; daneben ist sie auch

erzieherisch betrachtet unrichtig; denn die psychisch kranken Kleinkinder haben sich andernorts erst an eine Umwelt zu gewöhnen, die ihnen in der Stadt bereits bekannt ist.

Das Bürgerliche Waisenhaus besitzt am Rheinweg eine Liegenschaft, die viele Jahre von einem Beamten bewohnt war. Nach seinem Wegzug war zu prüfen, wie endlich die Mittel für ein eigenes Beobachtungsheim beschafft werden könnten. Der Beitrag des Basler Arbeitsrappens von Franken 50 000.— und weitere Sammlungen im Betrage von über Fr. 65 000.— haben nun ermöglicht, den Umbau jenes Hauses, die Einrichtung usw. ohne Belastung des Waisenhauses durchzuführen.

Die Leitung des Heims untersteht der Direktion des Bürgerlichen Waisenhauses. Dr. med. Wieland, Spezialarzt F. M. H. für Psychiatrie, Mitglied des Jugendgerichtes, übernimmt die ärztliche Le-